

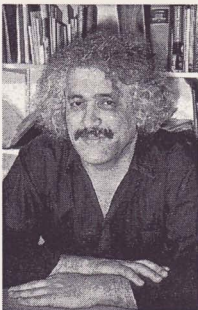
Leute

Mit Wörtern gegen Unrecht

Als Oppositionellen, der Waffengewalt ablehnt und gegen Ungerechtigkeit in seiner Heimat mit Wörtern kämpft, bezeichnet sich der im irakischen Sulaimaniya geborene Feryad Omar selbst. Ein unverrückbarer Grundsatz, den er als Schriftsteller, freier Journalist für Tageszeitungen in Bagdad und als Dozent für kurdische Sprache und Literatur an der ersten kurdischen Universität in seinem Heimatort stets beherzigt hat. Gültigkeit hat er für Omars Arbeit noch immer, und das, obwohl der Kurde aus dem Irak mittlerweile seit 14 Jahren in Berlin lebt. Jetzt steht er kurz vor der Vollendung eines Werkes, für das er in den letzten zehn Jahren seine Energie eingesetzt hat.

Ein kurdisch-deutsches Wörterbuch, genauer gesagt, nordkurdisch (kurmanci)-deutsch. Das ist die Sprache, die die Kurden in der Türkei, in der ehemaligen Sowjetunion, in Syrien, im Nordwesten Irans und rund um die irakische Stadt Mossul sprechen. Hauptsächlich aus diesen Gegenden stammen auch die 450 000 in Deutschland lebenden Kurden, von denen 30 000 in Berlin vorübergehend eine neue Heimat gefunden haben. Doch Feryad Omar fühlt sich der Pflege der kurdischen Sprache und Literatur zu sehr verbunden, als daß er sein Lexikon mit rund 35 000 Stichwörtern nur für Kurden eines Sprachraums konzipiert hätte. Für alle Kurden in der Bundesrepublik – natürlich auch für die deutschen Mitarbeiter in den Flüchtlingsberatungsstellen – soll es eine Hilfe sein. Deshalb berücksichtigte der Wissenschaftler kurdische Wörter sowohl in ihrer lateinischen Schriftart als auch in der arabischen. Eine Methode, die dem in diesen Tagen erscheinenden Werk weltweite Einmaligkeit verleiht.

Eigentlich sollte das Lexikon schon zur Frankfurter Buchmesse erscheinen. Aber das brutale Attentat vor rund einem Monat, bei dem in einem Berliner Restaurant vier kurdische Politiker förmlich hingerichtet worden sind, verhinderte das. Es war ein Anschlag auch auf die Gefühlswelt von Feryad Omar, denn er kannte die Opfer und hat sich



FERYAD OMAR

Foto: Stefan Kuschel

mit einem von ihnen am Tag zuvor noch unterhalten. Wochenlang konnte Omar nicht weiterarbeiten und die letzten Korrekturen vornehmen, gingen ihm die grausigen Bilder vom Tatort nicht aus dem Sinn, die exemplarisch das ganze Drama des kurdischen Volkes verdeutlichten. Zugleich war das aber auch ein erneuter Beweis für die Notwendigkeit der Arbeit des Instituts für kurdische Studien, das Omar neben seiner Arbeit als Lektor für kurdische Sprache und Literatur an der Freien Universität leitet. 1986 als politisch unabhängiges Institut in ein paar kleinen Kellerräumen als

Forschungs- und Verlagsstelle gegründet, hat es heute Kontakt zu zahlreichen Menschenrechtsorganisationen und vergleichbaren Einrichtungen. Und das, obwohl Omars Institut noch immer fast ausschließlich vom eigenen Engagemant lebt – beispielsweise zahlt er die Miete für die Räume selbst. Mit der Pflege der kurdischen Sprache und Literatur, der Erforschung der kurdischen Geschichte sowie der modernen Politik der Kurden ist der Auftrag dennoch weit gefaßt. Der Kontakt in die Heimat liegt Omar besonders am Herzen.

Hier in Deutschland will Omar vor allem das „andere, kulturelle Gesicht“ seines Volkes vermitteln, daß Vorurteil von dem mit der „Waffe in der Hand geborenen Kurden“ korrigieren. Die Zeit sei gekommen, die Kurden, ihre Sprache und ihre Kultur überall in der Welt anzuerkennen. Unverständnis äußert er über die Politik der Bundesregierung, die einerseits Aufbauhilfe in kurdischen Dörfern im Irak leiste aber andererseits Waffen an die Türkei liefere, mit denen kurdische Dörfer dort zerstört werden könnten. Der Pazifist Omar setzt auf eine politische Lösung, für die die alliierten Sicherheitszonen für die Kurden im Irak nur der Anfang seien. Nur eine solche Lösung könne die schrecklichen Leiden der rund 25 Millionen Kurden und ihre Unterdrückung beenden, sagt Omar. Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft gibt er nicht auf, dafür kämpft er weiter, unbewaffnet, mit Wörtern.

STEFAN KUSCHEL